



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 159 · 2/2019 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Spektrum kirchlichen Handelns

Schwerpunkt: Bildung

Unser deutsches Wort „Bildung“ ist eine christliche Sprachschöpfung. Es erinnert daran, dass wir als Gottes Ebenbilder geschaffen – und so mit unverlierbarer Würde ausgezeichnet sind. Wir sollen uns von Christus und seinem Evangelium prägen, bestimmen und in diesem Sinn: bilden lassen. Bildung umfasst also von vornherein die Dimension des Glaubens – so, wie umgekehrt der Glaube vor der Welt verantwortet werden will. Eben deshalb gehören Kirche und Bildungsverantwortung untrennbar zusammen.

Bildung ist also Motiv und Folge des Glaubens. Schon Philipp Melanchthon hat davon gesprochen, dass es „zwei Be-

griffe sind, auf die das ganze Leben ausgerichtet ist: Frömmigkeit und Bildung.“ Lebenslanges Lernen ist also nicht erst ein Schlagwort der gegenwärtigen Bildungsdebatte. Was jedoch neu ist, ist die Verwendung des Begriffs rein für wirtschaftliche Interessen: Bilde dich weiter, sonst bist du nicht mehr einsetzbar, wirst auch gesellschaftlich abgehängt. Kirchliches Bildungshandeln hat sich an anderen Erfordernissen zu orientieren: Es geht für den Einzelnen und die Gesellschaft um Orientierung, um Menschenbilder, um Werte und Zukunftsvorstellungen. Was dies praktisch bedeutet, darüber geben die „Informationen“ Auskunft. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Werte von Kindesbeinen an <i>Christine Keßler-Papin</i>	3
Bildung und Innovation <i>Katja Edelmann</i>	5
Theologie für jedermann <i>Philipp Doth</i>	6
Wirtschaft und Ethik <i>Felix Kirschbacher</i>	7
Studieren für das Leben <i>Christian Schad</i>	8
Studium beendet <i>Wolfgang Schumacher</i>	9
Religionsunterricht <i>Philipp Doth</i>	10
Digitalisierung braucht Vertrauen <i>Katja Edelmann</i>	11
Kirchenraum entdecken <i>Joachim Schwitalla/ Wolfgang Schumacher</i>	12
Gewagt! <i>Astrid von Schlachta</i>	13
Namen und Nachrichten	14
Buchtipps und Nachrichten	15
Einladung	16



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Katja Edelmann, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Philipp Doth, Christine Keßler-Papin, Felix Kirschbacher, Christian Schad, Astrid von Schlachta, Joachim Schwitalla

Titelfoto: Gottesdienst im Trifelsgymnasium in Annweiler. (Foto: Philipp Heintz/TGA)

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,

Luca ist vier, liebt Duplosteine und die Geschichte vom verlorenen Schaf. Max ist vierundzwanzig, erforscht gerne Höhlen und die Theologie des Apostels Paulus. Hertha geht selten in den Gottesdienst, kennt als Kirchenführerin aber jeden Winkel ihrer Kirche. Pascal ist stolz auf seine Fähigkeiten in Mechatronik und auf seine Eins in Religion. Und alle vier sind Beispiele für unzählige Bildungsgeschichten, die etwas mit Kirche zu tun haben. Das Spektrum kirchlicher Bildungsangebote ist breit und vielfältig, erstreckt sich auf alle Altersgruppen und Gesellschaftsschichten, liegt in vielen Arbeitsfeldern klar auf der Hand und steckt in anderen drin, auch wenn es nicht explizit draufsteht.

Aus gutem Grund: Bildung ist keine Aufgabe, die Kirche tun oder lassen kann. Sie gehört zu unserem Wesen, ist uns biblisch aufgetragen und durch die Reformation ins Stammbuch geschrieben. Für Martin Luther war es unabdingbar, dass Menschen sich bilden können, sich selbst ein Bild machen können von dem, was für ein gelingendes Leben wichtig und wesentlich ist. Bibelübersetzung und Katechismus waren zu seiner Zeit wertvolle und innovative Orientierungsschneisen für Menschen auf ihrem Bildungsweg. Sein Einsatz bei den politisch Verantwortlichen für Ausbildungsstätten, die vielen Menschen offen stehen, war ein Meilenstein für Bildungsgerechtigkeit. Bis heute ist ein Bildungsverständnis für uns maßgeblich, das oft mit dem Begriff „Herzensbildung“ umschrieben wird, weil der ganze Mensch im Blick ist als Einheit von Geist, Leib und Seele. Und damit vertreten wir als Kirche eine ganz eigene Bildungsposition innerhalb der Gesellschaft, die mehr und mehr rein auf Wissensvermittlung und Leis-

tung setzt und dabei viele andere lebenswichtige Bildungsaspekte aus dem Blick verliert.

In diesem Sinne nehmen wir unseren Bildungsauftrag ernst und buchstabieren ihn immer wieder neu durch unter den Rahmenbedingungen der jeweiligen Zeit und im Angesicht zukünftiger Herausforderungen. Mit den Beiträgen dieser Ausgabe laden wir Sie ein, sich selbst ein Bild zu machen von kirchlichen Bildungsfeldern. Und anlässlich der pfälzischen Herbstsynode, die sich „Bildung“ zum inhaltlichen Schwerpunkt gesetzt hat, setzen wir auf viele fruchtbare Gespräche, Ideen und Visionen für ein starkes und klares Bildungsprofil unserer Kirche.

Es grüßt Sie herzlich

Dorothee Wüst
Oberkirchenrätin



Religions- und Werteerziehung im frühen Kindesalter: Das neue Bildungsprojekt für Kindertagesstätten. (Foto: Kristin Gründler-stock.adobe.com)

Werte von Kindesbeinen an

Bildungsprojekt macht Schule. Philosophieren über Gott und die Welt inbegriffen

Bildung wird in der Protestantischen Kindertagesstätte „Erdenkinder“ in Homburg großgeschrieben: Wie geht Demokratie, wie funktionieren Umwelt und Natur, wo begegnen wir Gott? Die Erzieherinnen verstehen sich als „Bildungsbegleiterinnen“ und „Impulsgeberinnen“, heißt es auf der Homepage der Einrichtung. Dazu gehört auch „philosophieren über Gott und die Welt“.

Die kleinen Erdenkinder in Homburg-Schwarzenacker sind seit Anfang dieses Jahres Teil eines groß angelegten Projektes der Evangelischen Kirche der Pfalz und ihrer Diakonie mit dem Titel „Religion.Werte.Bildung“, kurz RWB. Ebenso wie die Protestantische Kindertagesstätte Betzenberg in Kaiserslautern. Deren Leiterin Nadja Lobodda ist vom ersten Modul, in dem es um die professionelle Haltung pädagogischer Fachkräfte in religiöser und kultureller Pluralität geht, begeistert: „Das Hinterfragen von Werten und der eigenen Haltung, die bedingungslose Wertschätzung jedes einzelnen Kindes – das

passt sehr gut zu unserem religionspädagogischen Konzept und unseren christlich-protestantischen Überzeugungen.“

Mit dem auf fünf Jahre angelegten Projekt RWB erhalte das Thema Bildung in den Kindertagesstätten einen ganz neuen Stellenwert, erklärt Sabine Jung vom Diakonischen Werk. Die Leiterin der Abteilung Diakonisches Profil möchte gemeinsam mit einem Team von Referenten, aber vor allem zusammen mit den Erzieherinnen und den Trägervertretern, mit Eltern und Kindern die protestantischen Kitas zu „Bildungsstandorten“ entwickeln. Auch die

Bildungsdezernentin der Landeskirche, Dorothee Wüst, ist von dem Projekt „mehr als überzeugt. Bildung ist ein Schlüsselbegriff für den Weg durchs Leben, öffnet Türen zu Chancen und Möglichkeiten. Kinder haben einen natürlichen Bildungshunger, den wir nach Kräften fördern wollen.“

Der Titel ist Programm: Religiöse Bildung, christliche Werteorientierung und Demokratieerziehung in den Kindertagesstätten seien angesichts einer multikulturellen Gesellschaft, in der die christlich-religiöse Sozialisation durch Elternhaus und Umfeld nicht mehr selbstverständlich sei, eine „Riesenchance“, sagt Sabine Jung. „Der Gewinn des Projektes liegt darin, das Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen einzuüben. Ausgangsbasis ist immer unser christliches Menschenbild.“ Gerade in der Ausei-

nersetzung mit unterschiedlichen Weltanschauungen sei es eine „wunderschöne Aufgabe und zugleich eine große Herausforderung“, den christlichen Glauben mit seinen Traditionen neu kennenzulernen und anderen dabei offen zu begegnen.

Dabei geht es um mehr als religiöse Feste. Die Bedeutung von Religion geht über den Laternenumzug oder das Krippenspiel hinaus. Viele Fragen, die Kinder stellen, erhalten eine religiöse Dimension. Warum ist die Uroma nicht mehr da? Wer hat den Himmel gemacht? Warum muss ich auf Schwächere und Kleinere Rücksicht nehmen? „Es gibt viele Alltagssituationen, in denen man mit Kindern zum Thema Religion ins Gespräch kommen kann“, sagt Jung.

Das Interesse sei groß. 20 protestantische Kindertagesstätten nehmen an der ersten Staffel des in drei Module unterteilten Projektes teil. Für die zweite Staffel, die 2020 beginnt, haben sich bereits 23 Einrichtungen angemeldet.

Die Leipziger Professorin Susanne Viernickel, die das Modul „professionelle Haltung“ konzipiert hat, will den Fachkräften einen „inneren Kompass“, eine „Leitlinie von Werten und persönlicher Haltung“ vermitteln. Im zweiten



Werte und Wertschätzung erfahren die Kinder der Kita Betzenberg in Kaiserslautern. (Foto: pv)

Modul nach dem Konzept des emeritierten Professors Frieder Harz geht es um religiöse und interreligiöse Bildung. Das dritte Modul (Professorin Daniela Braun) hat Demokratieerziehung zum Schwerpunkt – ein Thema, das in Speyer und Kaiserslautern schon bei so genannten Kindersynoden erprobt wurde. Dorothee Wüst hat in ihrer Zeit als Kaiserslauterer Dekanin das Experiment Kindersynode miterlebt: „Mit mitreißender Begeisterung haben die Kinder

ihre Vorstellungen eingebracht, Pro und Contra diskutiert und schließlich Mehrheitsentscheidungen getroffen. So manches Parlament hätte davon lernen können. Und die Kinder haben gelernt, wie Demokratie funktioniert.“

Kinder haben ein Recht auf Religion und ein Recht, auf wesentliche Fragen ihres Lebens Antwort zu bekommen, hatte der Diakoniedezernent der Landeskirche, Oberkirchenrat Manfred Sutter, bei der Eröffnungsveranstaltung von „RWB“ betont. Das Projekt solle die Erzieherinnen ermutigen, gemeinsam mit den Kindern die Schönheit des Glaubens zu entdecken. Sabine Jung sieht darin auch einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag: „Unsere Kirche steht für ein friedliches Zusammenleben. Das sollten wir von Kindesbeinen an einüben.“ *Christine KeBler-Papin*

Informationen beim Referat Kindertagesstätten des Diakonischen Werks, Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer, E-Mail: referat.kita@diakonie-pfalz.de

➤ **Mehr zum Thema:**
www.beta-diakonie.de

➤ **Umfrage: Welchen Beitrag soll die evangelische Kirche im Bildungsbereich leisten?**

Die freien Träger und mit ihnen die evangelischen Landeskirchen leisten einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt in unserer Bildungslandschaft. Auch jenseits von Kita und Schule sind sie Partner in der Fort- und Weiterbildung und bereichern den gesellschaftspolitischen Diskurs. Ich freue mich darauf, auch in Zukunft gut und vertrauensvoll mit der evangelischen Kirche zusammenzuarbeiten.

Für die Zukunft wünsche ich mir von der Evangelischen Kirche der Pfalz, dass sie sich noch stärker digitalen Zugängen widmet. In der heutigen Zeit stellen PC und Smartphone nicht wegzudenkende Begleiter im Alltag der meisten Menschen dar. Über Kanäle wie Instagram, Youtube usw. ist es möglich, einen guten und attraktiven Zugang zu biblischen Erzählungen und Glaubensinhalten zu ermöglichen.

Die Kirche sollte sich nicht aus dem Bildungsbereich zurückziehen, wie es aus meiner Sicht in den letzten Jahren im Bereich Erwachsenenbildung geschehen ist. Gerade in der Fläche bedarf es kirchlich orientierter Bildungsfachleute. Mit Blick auf die Herausforderungen Klimawandel, Verrohung der Gesellschaft, Digitalisierung und Rechtspopulismus muss die christliche Kirche ihre Standpunkte deutlich formulieren.



*Dr. Stefanie Hubig,
Mainz,
Bildungsministerin
Rheinland-Pfalz*



*Dominic Blauth,
Ludwigshafen,
Jugendvertreter der
Landessynode*



*Eva Wenzel-Staudt,
Kaiserslautern,
Direktorin
Albert-Schweitzer-
Gymnasium*

Bildung und Innovation

Das Trifels-Gymnasium ist ein Leuchtturm evangelischen Bildungshandelns

Über Annweiler thront gegenüber der Burg Trifels ein weiteres burgähnliches Gelände: das Evangelische Trifels-Gymnasium. Als einzige Schule auf dem Gebiet der Landeskirche verbindet sie gymnasiale Bildung mit religiösem Handeln. Rund 670 Schüler, 70 Lehrer und 25 Mitarbeiter „arbeiten täglich daran, die kulturell-religiöse Weltanschauung im Gespräch zu halten“, sagt Schulleiter Steffen Jung.



Schuljahres-Schlussgottesdienst 2019 der Klassen 5 bis 8. (Foto: Heintz)

Das Evangelische Trifels-Gymnasium auf dem Bannenberg begrüßt Schüler und Besucher mit einem großzügigem Gelände, gebaut 1958: Über zehn Gebäude des ehemaligen Internats liegen zwischen Wiesen und Wald. Eine helle, luftige Aula, die an einen Sakralbau erinnert, bietet Platz für Gottesdienste und Aufführungen. Neben dem religiösen Schwerpunkt zählen auch Musik und Bildende Kunst zum Profil der Schule. Das Kirchen- und Schuljahr bildet den Rahmen für Musicals, Theateraufführungen, Konzerte und Gottesdienste zu Schulbeginn, Erntedank, Advent, Abiturfeier, Passionszeit und Schuljahresende.

Beim Gottesdienst spüren die Schüler am stärksten „das Evangelische“ an der Schule. „Die Einführungsgottesdienste halte ich zentral und traditionell nach der Liturgie“, sagt Steffen Jung. Seit 2014 leitet er die Schule – als erster Pfarrer. Sein Lehrer-Kollegium sowie die Schüler verpflichten sich dem

Leitbild der Schule, das sich an christlichen Überzeugungen orientiert: Gemeinschaftssinn, gegenseitige Akzeptanz, Zusammenstehen in Freude und Leid. Die Lehrer sind Mitglieder einer christlichen Kirche. Die Schüler haben unterschiedliche Glaubensüberzeugungen, besuchen aber den christlichen Religionsunterricht als Pflichtfach.

Erlebnispädagogik gegen den Plausibilitätsverlust

Die kulturell-religiöse Weltanschauung, die die Schule vermittelt, strahlt auch auf die Schüler ab: Findet sich eine Gruppe engagierter Schüler, organisieren sie regelmäßig Pausenandachten. Die Schüler, zu je 45 Prozent evangelisch und katholisch und zu zehn Prozent anderen oder keinen Religionsgruppen zugehörig, stammen mehrheitlich aus der Region. „Wir haben hier noch eine gute volkikirchliche Situation“, so der Schulleiter. „Dennoch erleben wir in den letzten Jahren einen

Plausibilitätsverlust religiöser Zugänge zur Wirklichkeit.“ Deshalb sieht Jung, ehemaliger Landesjugend- und Schulpfarrer, die Aufgabe der Schule darin, „eine vernünftig begründete Religion ins Gespräch bringen und im Gespräch zu halten – eine Anforderung im Prozess.“

Den meisten Zuspruch erhalten erlebnispädagogische Angebote, die sich mit Religion und Geschichte auseinandersetzen. In Zusammenarbeit mit der Schulpfarrerin Anke Meckler kann die Jahrgangsstufe 11 an einer freiwilligen Exkursion teilnehmen. Fast die Hälfte der Schüler will dabei mitmachen: 2017 pilgerten die Schüler den Bibelschmugglerweg in Österreich. 2019 beschäftigten sie sich mit der deutschen Teilung, wanderten den Grenzweg entlang, besuchten Gemeinden und Kirchen.

Für Schulleiter Jung ist der Brückenschlag ins Hier und Jetzt wichtig: „Wir wollen zeitgemäße christliche und gute gymnasiale Bildung verbinden.“ Aktuell bedeute Innovation, sich mit digitalen Medien auseinanderzusetzen: Das Evangelische Trifels-Gymnasium nimmt als eines von drei rheinland-pfälzischen Gymnasien am Projekt Schulcampus teil. Lerninhalte werden digital aufbereitet und Lernplattformen miteinander vernetzt.

Für Jung ist die Schule ein kleiner, aber wichtiger Baustein der Landeskirche: „Wir haben hier die Möglichkeit, ein evangelisch-christliches Bildungsverständnis auszuprobieren. Die Schule ist Ort kirchlichen Handelns“, so der Schulleiter. Er wünscht sich, dass die Aktivitäten und Innovationsprojekte stärker von der kirchlichen Öffentlichkeit und den Synodalen wahrgenommen werden. Gerade nach den Ergebnissen der Freiburger Studie gäbe es die Möglichkeit, das Know-how und die „Agilität“, die das Evangelische Trifels-Gymnasium mit jungen Menschen praktiziere, auf die Landeskirche zu übertragen. *Katja Edelmann*

Theologie für jedermann

Hohe Nachfrage für den ersten Kurs – Der zweite Jahrgang startet im September



Teilnehmende der Laien-Uni Theologie Pfalz beim Studientag im Februar 2019. (Foto: Donauer)

Bald versammelt sich wieder eine buntgemischte Gruppe von Männern und Frauen im Gemeindezentrum in Ludwigshafen-Pfingstweide. Sie sind verschiedenen Alters und gehen unterschiedlichen Berufen nach. Doch eines haben sie alle gemeinsam: ein Interesse an Theologie.

Nachdem der erste Kurs seit einem Jahr im Gange ist, beginnt der zweite Kurs der Laien-Universität Theologie Rheinland-Pfalz am 29. September. Von da an treffen sich die 21 Teilnehmer einen Samstag im Monat, insgesamt 20 Mal. Zusammen mit Pfarrer Paul Metzger und drei weiteren Dozenten setzen sie sich wissenschaftlich mit Theologie auseinander. Es handelt sich um ein freiwilliges Angebot der Landeskirche. Die Kosten liegen bei 250 Euro pro Teilnehmer.

Im Vordergrund des Angebots stehe der Spaß an der Theologie, sagt der Begründer Pfarrer Dr. Paul Metzger. „Viele interessieren sich für Theologie, sind aber aus verschiedensten Gründen nie dazu gekommen, ein Theologiestudium an der Universität zu absolvieren.“ Inhaltlich orientiere sich die Laien-Uni aber durchaus am universitären Theologiestudium. Natürlich müsse man elementarisieren und didaktisch reduzieren. Im Lehrplan des Kurses macht sich vor allem bemerkbar, dass die drei

Fremdsprachen Griechisch, Latein und Hebräisch wegfallen. Das sei allerdings nicht schlimm, versichert Metzger, denn so würde man die Haupteintrittsbarriere für ein Theologiestudium von vorneherein abbauen.

Die Laien-Universität ist ein Angebot für Menschen ohne theologische Vorkenntnisse, die Freude am akademischen Austausch und am wissenschaftlichen Denken haben, die ihre religiöse Kompetenz vertiefen und sich wissenschaftlich sowie methodisch mit ihrer eigenen religiösen Vorstellungswelt auseinandersetzen wollen. Dabei ist es egal, welcher Konfession die Teilnehmer angehören. „Es ist schließlich kein Glaubenskurs, sondern ein wissenschaftlich-theologischer Kurs mit dem Ziel, den Teilnehmer die Entwicklung einer eigenen Haltung in ihrer Glaubensbiographie zu ermöglichen“, so Metzger.

Das Konzept der Laien-Uni ist nicht neu. In der Evangelischen Kirche im Rheinland existiert ein ähnliches Ange-

bot bereits seit 20 Jahren. Paul Metzger hat neben seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Universität Koblenz-Landau auch dort bereits Erfahrung als Dozent gesammelt. Der Unterricht an der Laien-Uni sei natürlich etwas anderes, sagt der Theologe. Jedoch liege der Unterschied nur in den Methoden und nicht in der Qualität der vermittelten Inhalte. „Inhaltlich steht die Laien-Uni einem Lehramtsstudium für Grund- oder Werkrealschule in nichts nach“, so Metzger. Während des anderthalbjährigen Kurses werden die wesentlichen Einsichten und Methoden der Bibelwissenschaft (Altes und Neues Testament), die Entwicklung der christlichen Kirche sowie dogmatische Überlegungen thematisiert.

Das Angebot kam bisher äußerst gut an. Laut Metzger sei der erste Kurs 2018 dreifach überbucht gewesen. Vor allem die Elementarisierung wird von den Teilnehmern gut angenommen. „Große Themen werden prägnant und spannend dargestellt“, sagt Rommi Keller-Hilgert aus Finkenbach-Gersweiler. Die Absolventen bekommen am Ende des Kurses ein Zertifikat, qualifizieren sich aber weder noch legen sie Prüfungen ab. Teilnehmerin Katrin Schmitt aus Kaiserslautern empfindet das als positiv: „Die Laien-Uni ist für mich eine sehr gute Möglichkeit, mich mit dem Thema Theologie intensiv auseinanderzusetzen – ohne Druck, ohne Prüfungen. Ich tue es nur für mich.“

Das rheinländische Vorbild der Laien-Uni bietet auch einen Folgekurs zur Vertiefung an. In der Pfalz gibt es das bislang noch nicht. Doch Metzger blickt sehr optimistisch in die Zukunft: „Wenn man schon ein kirchliches Angebot hat, das überbucht ist, sollte man weiter daran arbeiten.“

Philipp Doth

► **Mehr zum Thema**
<https://laien-uni-pfalz.de>

Wirtschaft und Ethik

Junge Akademie widmet sich komplexen Themen

Gesellschaftspolitische Jugendbildung findet an fast allen Evangelischen Akademien in Deutschland statt. An der Evangelischen Akademie der Pfalz wurde jedoch ein einzigartiges Profil in der Arbeit mit jungen Menschen etabliert. Das von Jugendlichen oft als sperrig wahrgenommene Thema Wirtschaft rückte im Zusammenhang mit ethischen Überlegungen ins Zentrum. Felix Kirschbacher, der die Junge Akademie gemeinsam mit Sebastian Burger leitet, erläutert die Besonderheiten des Programms.



Anregende Diskussion: Teilnehmerinnen eines Workshops. (Foto: Evangelische Akademie der Pfalz)

Wie funktioniert ein Unternehmen? Wie arbeiten wir in Zukunft? Wer hat Einfluss auf „die Märkte“? Und kann man gleichzeitig ökonomisch und ethisch handeln? Diesen und weiteren Fragen geht die „Junge Akademie“ seit mehreren Jahren mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach. In Veranstaltungsformen geht es um Themen, die sich zwischen drei Begriffen aufspannen: Wirtschaft, Ethik und Nachhaltigkeit. Seit 2017 bietet die Junge Akademie außerdem das Zertifikat „Wirtschaft & Ethik“ an, in dem junge Menschen einen vertiefenden Überblick über wirtschaftswissenschaftliche Begriffe und Theorien erhalten und sich mit aktuellen Herausforderungen und Chancen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse auseinandersetzen. Im Mittelpunkt des Zertifikats stehen vier Workshops, die mehrheitlich im Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim stattfinden.

In den letzten Jahren widmeten sich die Workshops der Jungen Akademie

komplexen Themen wie der Rüstungsindustrie, neuen Formen von Führungskulturen, dem Zusammenhang von Wirtschaft und Gender oder globaler Armut. Die dreitägigen Seminare nähern sich diesen Feldern aus unterschiedlichen Perspektiven, die vor allem durch Referenten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Politik, Medien und Kirche eingebracht werden. Diskussionen, Planspiele oder Zukunftswerkstätten binden die Teilnehmer in die Gestaltung der Veranstaltungen ein. Als Ergebnis der Workshops entstehen nie konkrete Antworten, vielmehr wird die Möglichkeit für jeden Teilnehmer geschaffen, begründet eine eigene Haltung zu finden.

Die Arbeit der Jungen Akademie und das Zertifikat richten sich an alle Interessierten zwischen 15 und 26 Jahren – und das aus mehreren Gründen: Es gehört zu den erklärten Absichten der Evangelischen Akademien, Menschen verschiedener sozialer Milieus, Her-

kunft, unterschiedlichen Alters und Geschlechts in relevante Diskurse einzubinden. Dieses Ziel verfolgt auch die Junge Akademie bei ihren Veranstaltungen. Gleichzeitig wird die Jugendbildungsarbeit geprägt von dem Versuch, der Bedeutung christlicher Anliegen und Werte in wirtschaftlichen Kontexten nachzuspüren und sie aufzuzeigen.

Biblische und theologische Menschenbilder, das Mitdenken des oder der Nächsten können Wirtschaftsdiskurse bereichern. Die Bewahrung der Schöpfung ist ein ureigenes Anliegen der Kirchen, das in Zeiten von „Fridays for Future“ kaum aktueller sein könnte. Und in der Auseinandersetzung mit globalen Lieferketten etwa in der Bekleidungsindustrie lassen sich Fragen zur Menschenwürde nicht ausblenden, um nur drei Beispiele zu nennen. Diese Zusammenhänge allein innerkirchlich zu thematisieren, stünde im Gegensatz zu den Überzeugungen der Akademie: Während ökonomische Bildung in Schule und Studium in den letzten Jahren verstärkt wurde, bleibt Wirtschaftsethik oft außen vor.

Diese Lücke versucht die Junge Akademie zu schließen. Denn die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft brauchen die Verbindung von ökonomischem und ethischem Wissen und Handeln. Die Globalisierung mit all ihren Begleiterscheinungen und der Klimawandel formen eine Welt, in der ein nachhaltiger und verantwortungsbewusster Umgang mit natürlichen Ressourcen und gesellschaftlichen Realitäten immer wichtiger wird. Diese Perspektiven will die Akademie möglichst vielen jungen Menschen näher bringen. Welche Bedeutung diesen Anliegen eingeräumt wird, zeigt dabei nicht nur die Unterstützung der TU Kaiserslautern und des rheinland-pfälzischen Bildungsministeriums für das Zertifikat, sondern auch die hohe Teilnehmerzahl und die zahlreichen positiven Rückmeldungen bei den Veranstaltungen der Jungen Akademie. *Felix Kirschbacher*

► Mehr zum Thema

<https://die-junge-akademie.de/zertifikat>

Studieren für das Leben

Kirchliches Handeln und wissenschaftliche Theologie sind aufeinander angewiesen



Vorbereitung auf das Examen: Studierende der Theologie an der Universität Mainz. (Foto: Hoffmann)

Theologie und Kirche sind ihrem Wesen nach dann richtig bestimmt, wenn sie sich als hilfreich erweisen für das Leben, wie es uns von Gott gegeben und verheißen ist. Christliche Theologie ist nach Gerhard Ebeling „Theologie für das Leben“ und Kirche ist nach Dietrich Bonhoeffer „Kirche für andere“.

Zur Theologie gehört darum von vornherein die Bindung an die Wirklichkeit der Kirche. Christliche Theologie ist von Anfang an im Lebenszusammenhang der Kirche entstanden – und ist und bleibt auf diesen Zusammenhang angewiesen. Umgekehrt: Seit es die Kirche gibt, hat sie sich der Theologie bedient. Mit ihrer Hilfe wurde und wird die kirchliche Lehre auf ihren Wahrheitsgehalt hin geklärt – und die Heilige Schrift ausgelegt. Theologie und Kirche stehen somit in einem Verhältnis der wechselseitigen Verantwortung füreinander. Die konstruktive Verbindung von Theologie und Kirche markiert im Übrigen einen Schnittpunkt der großen Traditionen evangelischer Theologie im 19. und 20. Jahrhundert. Hier stimmen die Theologen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher auf der einen – und Karl Barth und Rudolf Bultmann auf der anderen Seite im Kern überein.

Zwei Sachverhalte seien beispielhaft benannt, weshalb wissenschaftliche Theologie unverzichtbare, weil kritische Instanz der kirchlichen Praxis zu sein

hat. Indem sie daran erinnert, dass die Bibel Gottes Wort als mündliches, das heißt als existenziell anredendes, in eine ganz konkrete Situation hinein sprechendes Wort bezeugt, verhilft die Theologie dazu, die Zeitgemäßheit des kirchlichen Auftrags zu betonen. Gottes Wort ist konkret und zeitbezogen und darum nie zeit-lose Wahrheit.

Nicht Indoktrination kann darum Sache der Kirche sein, sondern das achtsame Hören auf das unverfügbare Wort des Evangeliums, das nicht bloß unsere Wirklichkeit betrifft, sondern auch die Kraft hat, das Hier und Heute heilsam zu unterbrechen und zu verwandeln. Nicht alles beim Alten zu lassen, sondern neue, ungeahnte Horizonte zu erschließen, zu eröffnen: Spielräume des Reiches Gottes. Das meint wohl Martin Luther, wenn er sagt, die wahre Theologie sei praktisch: „Vera theologia est practica“. Und das heißt doch, dass sie mich in meinem Herzen berührt – und in einen neuen Lebensraum übersetzt, mir das Reich Gottes im Glauben zuspießt. Diesem – eine

neue Zeit verheißenen – Wort hat Kirche zu dienen. Irdischer Sprachraum des Evangeliums ist sie. Dabei geht es um Erlaubnis, um die sakramentale Meditation des göttlichen Wortes als Gabe, also um's Darreichen des Reichtums und des Überflusses Gottes; auch: um die Freiheit zum Wort, zu einer „nova lingua“, einer „neuen Sprache“, der auf Seiten der Glaubenden ein verstehendes und freies, nie erzwungenes Einstimmen korrespondiert.

So sehr sich also das in der Kirche laut werdende Evangelium an die jeweilige Zeit und Situation zu richten hat, so wenig richtet es sich nach der Zeit. Andernfalls würde es in „ein anderes Evangelium“ (Galater 1, 6) verkehrt. Es drohte dann Gottes heiliger Geist durch den Zeitgeist ersetzt zu werden.

Demgegenüber – und das ist der zweite Aspekt – ist es die kritische Aufgabe der Theologie, an die Sachgemäßheit, man könnte auch sagen: an die Schriftgemäßheit des kirchlichen Auftrags zu erinnern. Dabei geht es nicht um ein einfaches Nachsprechen der biblischen Sprache; die Bibel ist gerade kein Musterbuch frommer Redeweise. Vielmehr werden wir durch sie, durch die biblischen Texte, instand gesetzt zu einer eigenen, selbstständigen Sprache

des Glaubens: einer Sprache, die dem Geist und der Macht der Zeit nicht verfällt, auch nicht verhaftet bleibt an den Augenblick, sondern Zeit, neue Zeit, gewährt und anbrechen lässt. Ist doch das wahrhaft Zeitgemäße oft genug: das Fremde, das Andere, das Überraschende – das Unzeitgemäße.

Eben darum sind kirchliches Handeln und wissenschaftliche Theologie wesentlich aneinander gewiesen: Ohne Theologie leidet die Zeit- und Sachge-

mäßheit der kirchlichen Verkündigung; sie wird saft- und kraftlos. Ohne Bezug zur Kirche aber hört die Theologie auf, „praktisch“ zu sein, das heißt, lebens- und weltbestimmend. Sie mutiert zu einer bloß „spekulativen Theologie“ und die, sagt Luther, gehört bekanntlich „in die Hölle zum Teufel“.

Demgegenüber ist die Kirche der Ort, den sich die Wahrheit des Evangeliums auf Erden geschaffen hat – und in dem Gott die Glaubenden in seiner

Gegenwart versammelt. In die Welt sind sie, sind wir gesandt, um ihr mitzuteilen und in unserer Existenz auch darzustellen, dass Gott in Jesus Christus mit allen Menschen zusammenleben will. Als in Christus mit Gott Versöhnte sollen wir auch untereinander versöhnt zusammenleben.

Kirche und Theologie „für das Leben“ – für unser Leben und für das Leben auf der gesamten bewohnten Erde.

Christian Schad



Das Examen erfolgreich bestanden: Junge Theologen und Mitglieder der Prüfungskommission. (Foto: lk)

Studium beendet

Junge Theologen legen erfolgreich ihr Examen ab

Elf Kandidaten und Kandidatinnen haben im Juli ihr 1. Theologisches Examen vor der Prüfungskommission der Evangelischen Kirche der Pfalz abgelegt. Die sieben Frauen und vier Männer schlossen damit ihr Studium ab und gehen in den Vorbereitungsdienst, das Vikariat, oder bleiben in der theologischen Forschung zur Promotion an der Universität.

Oberkirchenrätin Dorothee Wüst, die Vorsitzende der Prüfungskommission, zeigte sich erfreut über die insgesamt guten Leistungen des Nachwuchses. Drei der Kandidaten schlossen das Examen mit einem Einser-Schnitt ab. „Sie alle können stolz auf sich sein“, sagte Wüst anlässlich der Zeugnisübergabe, „ein intensives Studium und eine sorgfältige Vorbereitung haben sich ausgezahlt“. Die Oberkirchenrätin unterstrich

über den Anlass hinaus die Bedeutung des wissenschaftlichen Studiums an den staatlichen Universitäten. Dort gelte es, unterschiedliche Auslegungen und Meinungen kennenzulernen und diese mit dem persönlichen Glauben zu verbinden.

In Deutschland kann man an 21 Universitäten und Kirchlichen Hochschulen Theologie studieren. Zu den Fächern gehören Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte und Prakti-

sche Theologie, Dogmatik und Ethik. Die Landeskirche führt eine Liste der Theologiestudierenden. Wer auf der Liste geführt wird, erhält Einladungen zu Tagungen, kann Beratung und Begleitung in Anspruch nehmen und ein Stipendium erhalten. „Die enge Verbindung zur Landeskirche ermöglicht es, gegenseitige Erwartungen und Vorstellungen früh kennenzulernen und als Studierende mit der Landeskirche bekannt zu werden“, erläutert Oberkirchenrätin Wüst. Zurzeit werden 51 Studierende auf der Liste geführt. lk

► Mehr zum Thema:

Informationen zum Theologiestudium gibt es beim Landeskirchenrat, Dezernat.2@evkirchepfalz.de oder Telefon 06232 667-112

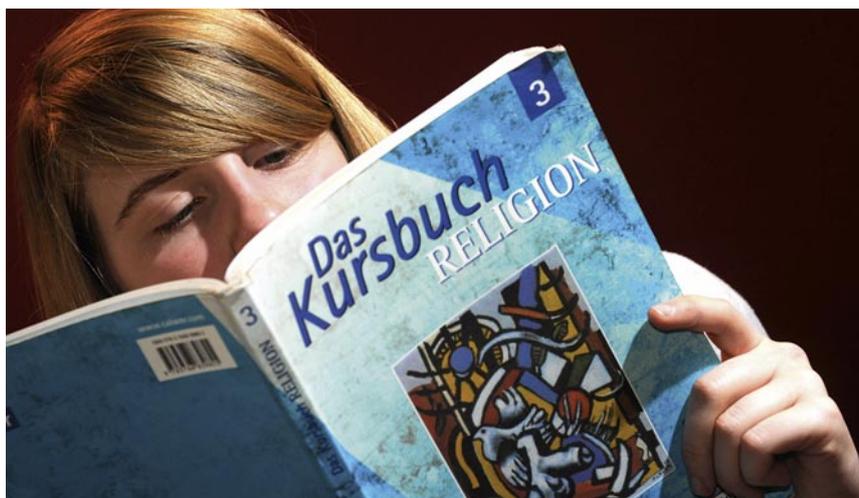
Religionsunterricht

Fit für die Zukunft oder Auslaufmodell?

Ist Religionsunterricht nicht das Schulfach, in dem schrullige Lehrer in Gesundheitsschuhen über Sekten und Drogen reden, in dem selbst der schlechteste Schüler noch eine Drei im Zeugnis bekommt?

Dies sind nur einige der Klischees, auf das sich die Kritiker des Religionsunterrichts immer wieder beziehen. Religionsunterricht sei Zeitverschwendung und gehöre nicht an die Schule. Berufsschulpfarrer Hans Hutzel sieht Religionsunterricht nach 25 Jahren im Dienst keineswegs als Zeitverschwendung: „Gerade im Berufsschulbereich ist der Religionsunterricht häufig eine Art Durchschnauffach. Die meisten Themen im beruflichen Schulwesen ha-

kommen und das Klischee vom Religionslehrer, der nur Einsen und Zweien vergabe, sterbe langsam aus, so Hutzel. Der Lehrplan für Religion räumt den Lehrpersonen große Freiräume ein. In der Sekundarstufe I sind beispielsweise nur 60 Prozent der Unterrichtszeit durch den Lehrplan festgelegt. Die restliche Zeit kann der Lehrer nutzen, um Raum für Diskussionen, spezifische Anliegen der Schüler und die großen Fragen des Lebens zu schaffen.



Bewährtes Unterrichtsmaterial: Das Kursbuch Religion. (Foto: Hoffmann)

ben die Schüler beruflich zu interessieren. Im Religionsunterricht haben sie die Chance, sich mit alltäglichen Problemen auseinanderzusetzen.“ Auch in anderen Schulformen könne Religionsunterricht als Gegengewicht zum Schulalltag funktionieren, sagt Anke Lind, Schulpfarrerin an der Integrierten Gesamtschule Ernst Bloch in Ludwigshafen-Oggersheim. Allerdings komme es stark auf das Klima in der Klasse an.

Es handle sich aber um ein Schulfach, das, wie jedes andere auch, abfragbar ist. Wenn nötig, solle auch hier die komplette Notenskala ausgeschöpft werden, betont Hutzel. Das sei mittlerweile bei den meisten Kollegen ange-

Das Fach Religion ist nicht der Glaubensunterricht, den Kritiker immer in ihm sehen. Oft wird angeführt, der Religionsunterricht mache unmündig, weil nicht verhandelbare Dogmen präsentiert würden. Lind sieht das anders: „Gerade, weil ich als Pfarrerin und Religionslehrerin nicht wie andere Lehrer neutral sein muss, kann ich den Schülerinnen und Schülern einerseits eine Meinung anbieten, aber andererseits auch eine Reibungsfläche bieten, um sich kritisch mit einem Standpunkt auseinanderzusetzen.“

Ebenfalls leiste der Religionsunterricht Wegbegleitung für die Schülerinnen und Schüler, so Hutzel. Zwar sei



Hans Hutzel und Anke Lind. (Foto: pv)

dieser seelsorgerische Aspekt nicht nur den Religionslehrern vorbehalten. Allerdings könne ein Religionslehrer sowohl durch die Thematisierung im Unterricht sowie die „unaufdringliche Präsenz“ von Religion an der Schule jederzeit Antworten und alternative Glaubenskonzepte anbieten, fügt Lind hinzu. „Dabei muss man interkulturell und interreligiös fit sein, denn der Anteil an nicht christlichen Schülerinnen und Schülern wird immer größer.“

Die Ausbildung für Religionslehrer und Schulpfarrer sei in Rheinland-Pfalz äußerst gut, betont Pfarrer Hutzel. „Gerade durch die acht Monate Religionspädagogik im Vikariat sind Pfarrfrauen und Pfarrer gut ausgebildet. Man sieht, dass dem Religionsunterricht ein großer Stellenwert zukommt“, ergänzt Lind.

Die immer wiederkehrende Frage, ob Ethik als Alternative zum christlichen Religionsunterricht genügt, bleibt im öffentlichen Diskurs präsent. An beruflichen Schulen werde Religion bereits häufig im Klassenverband unterrichtet, sagt Hutzel. Eine konfessionelle Trennung wird nicht mehr vorgenommen. Die Zukunftsfähigkeit dieses Modells ist allerdings fragwürdig. Religionsunterricht ist keinesfalls ein Auslaufmodell. Aber es muss weiterhin an Alternativen für nicht christliche Schüler gearbeitet werden. *Philipp Doth*

► Mehr zum Thema:

Zehn gute Gründe für Religionsunterricht www.religionsunterricht-pfalz.de

Digitalisierung braucht Vertrauen

Warum die Landeskirche digitale Bildungsformate anbieten sollte



Digitale Medien: Bieten enorme Potentiale in der Aus- und Weiterbildung. (Foto: Hohmann)

Immer mehr Menschen nutzen digitale Portale und Netzwerke, um Neues zu lernen und sich weiterzubilden. In den kommenden Jahren werden Mitarbeiter, Ehrenamtliche und Interessierte auch von der Evangelischen Kirche der Pfalz digitale Formate und Bildungsangebote erwarten, sagt Dr. Vanessa Kubek, Mitglied des Vorstandes im Institut für Technologie und Arbeit (ITA) in Kaiserslautern. Sie begleitet unter anderem das Diakonische Werk bei der Entwicklung digitalgestützter Weiterbildungen.

Für wen sind digitale Bildungsangebote in der Landeskirche wichtig?

Ich sehe vor allem zwei Personengruppen, die digitale Bildungsangebote nutzen könnten: zum einen die Mitarbeiter der Landeskirche direkt und zum anderen Interessierte von außen. In Zeiten immer schnellerer Veränderungen und des demografischen Wandels wächst der Stellenwert von Weiterbildung kontinuierlich. Wir beobachten, dass klassische Formate immer weniger gefragt sind. Es ist immer seltener gewünscht, irgendwohin zu einem externen Seminar zu fahren.

Warum haben sich die Bedürfnisse der Mitarbeiter geändert?

Es gibt mehrere Gründe dafür: Erstens werden die Arbeitsplätze und Aufgaben vielfältiger, komplexer. Mitarbeiter wollen passgenauere Angebote. Zweitens stellen wir fest, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer deutlicher eingefordert wird. Der dritte Grund ist der demografische Wandel.

Sie meinen, dass das Wissen verloren geht, wenn Kollegen in Rente gehen?

Ja. Um dem vorzubeugen, hat man viele Jahre klassische Wissensdatenbanken eingesetzt. Doch sie haben eher schlecht als recht funktioniert. Um das Wissen in einer Organisation am Leben zu halten, müssen intern organisierte Angebote ausgebaut und vor allem digitalisiert werden. Der Prozess des „Voneinander-Lernens“ kann sehr sinnvoll digital unterstützt werden.

Sind die Mitarbeiter bereit für digitale Weiterbildungen?

Es gibt Zielgruppen, vor allem die jüngeren, die es gewohnt sind, mit digitalen Medien in allen Lebensbereichen umzugehen und daher auch „darauf anspringen“. Digitale, flexible Bildungsangebote machen Arbeitgeber attraktiver. Digitaler Austausch ist zudem nützlich, wenn die Mitarbeiter an unterschiedlichen Arbeitsorten arbeiten, also zum Beispiel teilweise mobil oder im Homeoffice. Aber Institutionen soll-

ten aufpassen, nicht von heute auf morgen alles zu digitalisieren.

Was raten Sie stattdessen?

Ich empfehle, einzelne Digitalisierungsprojekte herauszupicken und gut zu begleiten, um Mitarbeitern die Ängste zu nehmen. Wir haben in Projekten, die wir begleiten, gute Erfahrungen mit sogenannten Tandem-Konzepten gemacht. Dabei können sich Mitarbeiter freiwillig als



Vanessa Kubek. (Foto: pv)

„Experten“ melden und den Kollegen neue Technologien und Prozesse erklären. Zum Beispiel bei der Digitalisierung von Dienstplänen in der Pflege: Die Mitarbeiter sollten selbst online eintragen, zu welchen Zeiten sie arbeiten wollen. Einige hatten Scheu, sich zu beteiligen. Aber die technikaffinen Kollegen haben es den älteren Kollegen auf der Station beigebracht.

Wie viel Austausch wird es in Zukunft digital, wie viel in analogen Formaten geben?

Die Kombination aus beiden ist die Königsklasse. Um sich digital auszutauschen, braucht man Vertrauen. Das bekommt man häufig über den persönlichen Kontakt und die Beziehung zueinander. Ein persönlicher Kontakt kann daher nie „rein digital“ ersetzt werden. Aber digitale Formate können den persönlichen Kontakt hervorragend und vor allem sehr effizient unterstützen. Ein gutes digitales Medium zur Zusammenarbeit oder auch zum Lernen sind beispielsweise Videokonferenzen: Die Teilnehmenden sehen sich, dadurch können Gefühle und Stimmungen übertragen werden. *Katja Edelmann*



Kerstin Brechtel (links) und Petra Schmith sind neue Kirchenführerinnen. (Foto: view)

Kirchenraum entdecken

Evangelische Arbeitsstelle bildet Kirchenführer aus

Mit der Überreichung eines Zertifikats des Bundesverbandes Kirchenpädagogik sind im Frühsommer in der Kaiserslauterer Unionskirche 21 Frauen und Männer ausgezeichnet worden, die in einem zweijährigen Kurs zu Kirchenführern ausgebildet wurden. Organisiert wurde die Ausbildung von der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft zusammen mit der Projektstelle Kunst und Kirche sowie der Katholischen Erwachsenenbildung.

Aufgabe der Kirchenpädagogik sei es, „den Blick zu schärfen und zu weiten für die sakrale und spirituelle Schönheit von Gotteshäusern“, erklärt Oberkirchenrätin Dorothee Wüst. Die Frauen und Männer engagierten sich aus Leidenschaft für die Kirche ihres Ortes, die jeweils auf ihre Weise etwas ganz besonders sei, sagt Wüst. Um dies zu erfahren, müsse man sich auf die „heiligen Räume“ einlassen und Zeit mit ihnen verbringen. Die Kirchenführer würden nun Besuchern Hilfe dazu leisten, die sakralen Orte „lesen zu lernen“.

Zur Kirchenführer-Ausbildung gehören Seminare, Studientage und Exkursionen, in denen Grundlagenwissen in Architektur, Kunstgeschichte, Theologie, Pädagogik, Ästhetik und Rhetorik vermittelt wird. Zum Abschluss müssen die Absolventen ihr theoretisches Wissen mit einer Führung in „ihrer“ Kirche unter Beweis stellen. Zu den neu ernannten Kirchenführerinnen gehören Petra

Schmith und Kerstin Brechtel aus Kaiserslautern. „Kirchenräume faszinieren mich“, sagt Schmith, die als Kind bereits gerne Kirchen aufgesucht hat. Ein Flyer, den sie in der Friedenskirche und in der

Kathedrale von Metz entdeckt hat, hat sie auf die Ausbildung zum Kirchenführer aufmerksam gemacht. Sie habe viel gelernt, lobt sie die Referenten.

Vor Menschen zu stehen und zu reden, habe ihr Selbstbewusstsein gestärkt, hebt sie hervor. Schmith gehört der katholischen Gemeinde St. Rochus in Kaiserslautern-Hohenecken an. Die Rochuskirche und ihre exponierte Lage waren es, die die Rheinländerin und ihre Familie vor Jahren Hohenecken als Wohnort haben wählen lassen.

Wie Petra Schmith möchte auch Kerstin Brechtel für Interessenten Kirchenräume erlebbar machen. Brechtel ist kirchlich engagiert und seit 2010 Gästeführerin der Stadt Kaiserslautern. Durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit hat sie sich für Kirchen interessiert und sich sehr auf die Ausbildung als Kirchenführerin gefreut. Besonders die Steine der Stiftskirche, der ältesten Kirche in Kaiserslautern, könnten viel über die vergangene Zeit erzählen. Doch Kirchen bestünden nicht aus Steinen, sondern würden erst durch Menschen, die sie aufsuchten, lebendig, so Brechtel.

Joachim Schwitalla/Wolfgang Schumacher

► Mehr zum Thema:

Bei der Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Telefon 0631 3642-106, E-Mail: evarbeitsstelle.kl@evkirchepfalz.de



Kann viel erzählen: Die Stiftskirche in Kaiserslautern. (Foto: view/ik)

Gewagt!

500 Jahre Täuferbewegung 1525–2025

... die Reformation geht weiter! Und sie wird sich in den kommenden Jahren in ihrer ganzen Vielfalt zeigen. Die Reformierten feiern 2019 ausgiebig in Erinnerung an die 1519 vollzogene Berufung Ulrich Zwinglis an das Grossmünster in Zürich. Für die Lutheraner wird 2021 der Reichstag zu Worms im Mittelpunkt stehen. Und die Nachfahren des dritten großen Zweigs der Reformation, der Täufer, werden sich ab 2020 in einem Fünf-Jahres-Reigen auf das Jahr 2025 vorbereiten, das den Beginn der täuferischen Reformation markiert.



Mennonitenkirche auf dem Weierhof: Teilnehmer beim Versöhnungsgottesdienst 2013. (Foto: König)

Ende Januar 1525 taufte sich in Zürich einige ehemalige Anhänger von Ulrich Zwingli gegenseitig. Sie setzten damit auch einen äußerlich sichtbaren Schritt, der ihre Distanz zu den Reformen Zwinglis zum Ausdruck brachte. Insbesondere den weitreichenden Einfluss der Politik auf die christlichen Gemeinden lehnten die „Täufer“ ab; aber ihre Kritik galt auch der Kindertaufe. Waren sie doch davon überzeugt, dass nur ein Erwachsener, der seinen Glauben auch bekennen kann, getauft werden soll. Zudem vertraten die Täufer die Auffassung, ein Christ sollte keine Dienst an der Waffe leisten und auch im Privaten friedfertig leben. Zudem sollte ein Christ keine Eide leisten, da sein Wort als solches Bestand haben sollte. Die Täufer wurden sehr rasch mit dem polemischen und diffamierend beziehungsweise kriminalisierend gemeinten Begriff „Wiedertäufer“ be-

zeichnet, wobei dieser inhaltlich vor allem mit „politischer Unzuverlässigkeit“ gefüllt wurde. In allen Zeiten funktionierte es sehr gut, konfessionellen „Abweichlern“ politische Unzuverlässigkeit vorzuwerfen, um so besser gegen sie vorgehen zu können.

Aus diesen Anfängen heraus, die wesentlich vielfältiger waren als es hier geschildert werden kann, erwuchs die täuferische Reformation. Über das gesamte Heilige Römische Reich deutscher Nation und angrenzende Gebiete verteilt gründeten sich täuferische Gemeinden, die wegen der schnell einsetzenden Verfolgung meist im Geheimen zusammenkommen mussten. Einflussreiche Prediger waren Balthasar Hubmaier, Jakob Huter, auf den sich die bis heute bestehenden Hutterer zurückführen, und Menno Simons, der Namensgeber der ebenfalls bis heute erhaltenen Mennoniten.

An diese Anfänge, aber vor allem an die Ideen, die hinter der Täuferbewegung standen, soll die auf fünf Jahre angelegte Veranstaltungsreihe „Gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung 1525–2025“ erinnern, die 2020 startet. Hinter der Veranstaltungsreihe stehen Vertreter der Mennoniten, der Baptisten und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK). Von Anfang verfolgten die Initiatoren das Ziel, die Erinnerung an die Täuferbewegung auf eine möglichst breite, ökumenisch ausgerichtete Basis zu stellen. Denn es gilt, nicht einzelne Kirchen zu feiern oder einzelnen Personen vergangener Zeiten zu huldigen, sondern die Ideen, die hinter der oftmals recht vielfältigen Täuferbewegung standen, in den Mittelpunkt zu rücken. So wird jedes Jahr ab 2020 ein anderes Thema, das charakteristisch ist für die Täufer, das Motto vorgeben: mündig leben, gemeinsam leben, konsequent leben, gewaltlos leben, Hoffnung leben.

Diese Themen, die für die Täufer des 16. Jahrhunderts charakteristisch waren, haben ihre Relevanz bis heute behalten. Die Themenjahre sollen zu Diskussionen anregen, wie Gesellschaft gestaltet werden und welche Angebote dazu die christlich-täuferische Perspektive bieten kann. Die Veranstaltungsreihe „Gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung“ soll so offen gehalten werden, dass, über Mennoniten und Baptisten hinaus, alle, die sich in der täuferischen Tradition sehen oder sich mit den Ideen der Täufer identifizieren, eingeladen sind, sich zu beteiligen. Die Initiatoren erhoffen sich zudem eine Stärkung der Ökumene, in der Gemeinsamkeiten benannt und das christliche Zeugnis gestärkt werden kann – eine Ökumene der Vielfalt, mit einem selbstbewussten und profilierten Beitrag der jeweiligen Gemeinden. *Astrid von Schlachta*

► Zur Autorin

Dr. Astrid von Schlachta ist Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof bei Kirchheimbolanden und Vorsitzende des Mennonitischen Geschichtsvereins.

Neue Lehrer für den Religionsunterricht



Teilnehmer des Vokationskurses 2019 mit Kirchenpräsident Christian Schad (rechts) und Kirchenrat Thomas Niederberger (links). (Foto: lk)

Kirchenpräsident Christian Schad hat 21 Religionslehrerinnen und Religionslehrern die Urkunden zur Bevollmächtigung für den evangelischen Religionsunterricht, die Vokatio, überreicht. In einer religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaft habe der Religionsunterricht eine doppelte Aufgabe: In die eigene religiöse Tradition einzuführen und sie verständlich zu machen. Zugleich aber auch dazu zu befähigen, sich mit anderen Religionen und Kulturen zu verständigen, sagte Schad bei einer Feierstunde in Bad Münster am Stein-Ebernburg.

Als Ort der Identitätsbildung und der Vergewisserung komme dem Religionsunterricht eine zentrale Rolle zu. Zugleich trage er aktiv zur Integration bei: „Toleranz aus Überzeugung verbindet das Bekennen des eigenen Glaubens mit dem Respekt den Menschen gegenüber, die einen anderen Glauben haben oder ohne Glauben leben wollen“, sagte Kirchenpräsident Schad. Religionsunterricht müsse aber auch Grenzen markieren: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, fundamentalistische Überlegenheitsbehauptungen oder die Rechtfertigung von Gewalt verdienten keine Toleranz.

Kirchenrat Thomas Niederberger, Leiter des landeskirchlichen Amtes für Religionsunterricht, gratulierte den Religionslehrern zu ihrem wichtigen Dienst. „Junge Menschen fragen intensiv nach, welche Zukunft ihnen noch offen steht – und ob diese Zukunft nicht schon verbaut ist“, sagte Niederberger und empfahl, die persönlichen Fragen und Sorgen der Schülerinnen und Schüler ernst zu nehmen. Orientierung in ethischen und religiösen Fragen müsse mit emotionaler Stärkung für „lebensdienliche Haltungen und Handlungen“ einhergehen.

Voraussetzung für den Erwerb der Bevollmächtigung ist die Teilnahme an einem Vokationskurs. Zugleich verpflichtet sich die Evangelische Kirche, Religionslehrer bei ihrer Arbeit durch Beratung, Fortbildung und geistliche Begleitung zu unterstützen. Der Religionsunterricht ist in Deutschland laut Grundgesetz (Artikel 7.3) ordentliches Lehrfach und damit staatliche Aufgabe. Zugleich gehört er in den Verantwortungsbereich der Kirchen, die nach Maßgabe ihrer Grundsätze über die Ziele und Inhalte des Unterrichtsfachs Religion entscheiden. So beteiligt sich nach dem Willen des Grundgesetzes die Kirche in der Gesellschaft an der Gestaltung von Schule und Bildung.



Dr. Michael Gärtner. (Foto: Landry)

Abschied

Am 1. April ist der Bildungs- und Umweltdezernent der Evangelischen Kirche der Pfalz, Oberkirchenrat Michael Gärtner, in den Ruhestand gegangen. Bildung, Friedens- und Umweltschutz sind die Schwerpunkte des Dezernates, das Gärtner seit März 2012 geleitet hatte. Dazu gehört u.a. die Zuständigkeit für Schulangelegenheiten einschließlich des Evangelischen Trifels-Gymnasiums Annweiler, für Religionsunterricht, für Theologiestudierende, Frauen- und Männerarbeit sowie Erwachsenenbildung. Er handle stets aus der Überzeugung, dass Bildung ein „urprotestantischer Auftrag“ ist, sagte Gärtner. An allen Orten der Landeskirche werde „gebildet, ausgebildet, fortgebildet“.

Der promovierte Kirchengeschichtler war nach der Vikarszeit Religionslehrer am Herzog-Wolfgang-Gymnasium in Zweibrücken und Pfarrer in Ludwigshafen-Oggersheim. „Wenn die Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihrem Beruf zufrieden sind, ist das die beste Werbung. Auch in einer kleiner werdenden Kirche kann man fröhlich Pfarrer sein.“ Er wünsche der Landeskirche, dass sie den Gestaltungswillen aufbringe für notwendige Veränderungen. „Das Potenzial in der Pfarrerschaft ist jedenfalls da.“

Den Beginn seiner Amtszeit verknüpft Gärtner mit einer seiner „schönsten Erfahrungen“: 2013 hat sich die Landessynode mit einem einstimmigen „Ja“ zum Trifels-Gymnasium, der einzigen Schule in Trägerschaft der Landeskirche, bekannt.

Diakoniegeschichte

Die Geschichte evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialarbeit in der Pfalz hat der Theologe und Diakoniewissenschaftler Arnd Götzelmann beleuchtet.



Der Professor an der Ludwigshafener Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft zeigt in einem 200 Seiten starken Buch die Entwicklung von der Evangelischen Schule für kirchlichen und sozialen Dienst (1948) über das Seminar für Sozialberufe in Speyer (1950), den Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (1970) bis zur Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen auf. Damit einher ging die Professionalisierung und Akademisierung des Berufes. Die Untersuchung leistet zugleich einen Beitrag zur Zeitgeschichte der evangelischen Kirche mit ihrer Diakonie.

Als Herausgeber hat Arnd Götzelmann in einem weiteren Buch unter dem Titel „Zweieinhalb Jubiläen“ die Erinnerungsdaten (2018)

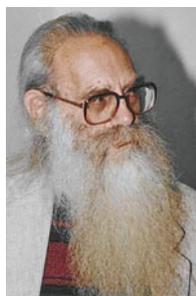


der Ausbildungsstätten in Zeitzeugeninterviews, Chroniken und Übersichten der Studiengänge zusammengestellt: 70 Jahre Evangelische Schule für kirchlichen und sozialen Dienst, 50 Jahre Höheren Fachschule für Sozialarbeit in der Maxstraße sowie 10 Jahre Fachbereich IV für Sozial- Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen. *lk*

- Arnd Götzelmann: Zur Geschichte evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialarbeit in der Pfalz. Norderstedt 2019. ISBN 978-3-7481-7235-2.
- Arnd Götzelmann (Hg.) Zweieinhalb Jubiläen. Der Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen am Rhein und seine Vorgeschichte seit 1948, Norderstedt 2018. 468 Seiten. ISBN 978-3-7528-9789-0.

Beitrag zur Friedensethik

Brandneu erschienen ist ein Buch von Militärbischof Sigurd Rink, der aktuell auf eine fünfjährige Amtszeit zurückblicken kann. Interessant ist dabei neben den authentischen persönlichen Erfahrungen Rinks die Tatsache, dass sein friedensethisches Denken und Werden, das ihn lange Jahre als Pfarrer und Probst der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau prägte und bestimmte, wesentlich von vielen Begegnungen mit dem Pfälzer Pfarrer und Friedensaktivisten Ernest Dawe geprägt wurde.



Friedensaktivisten Ernest Dawe. (Foto: pv)

Rink, der sich als genuinen Radikalpazifisten bezeichnet, arbeitete vier Jahre lang mit Dawe, den er als einen Mann wie ‚Michelangelos Moses‘ sah, im Sommer das Friedensprojekt „Summer Playschemes“ zusammen. Er stellt dessen jahrzehntelange Arbeit im Versöhnungsbund sehr anschaulich dar. Hier erlebte der spätere Militärbischof der sich heute als Verantwortungsethiker bezeichnet, Bürgerkrieg aus nächster Nähe hautnah mit. Dawe hat hier prägende Spuren hinterlassen. Die zweite ‚pfälzische Perspektive‘ des Buches ist die Mitarbeit seines persönlichen Referenten, des pfälzischen Pfarrers Klaus Beckmann, der im Buch zu Wort kommt und der aus einer weiten Erfahrung aus der Militärseelsorge und der Einsatzrealität, berichtet. *Ulrich Kronenberg*

- Sigurd Rink: Können Kriege gerecht sein? Glaube, Zweifel, gewissen – Wie ich als Militärbischof nach Antworten suche. Unter Mitarbeit von Uta Rüenauer. Berlin 2019. 286 Seiten. ISBN 978-3-550-20004-5.

Missio 21 mit neuem Direktor

Pfarrer Jochen Kirsch ist neuer Direktor des internationalen Missionswerks Mission 21. Das unter dem Namen „Baseler Mission“ bekannt gewordene Werk arbeitet zusammen mit 70 Partnerorganisationen in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika. „Als Teil der weltweiten Kirche setzen wir uns für ein Leben in Würde ein“, erklärte Kirsch. Dies bedeute, allen Menschen ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit mit ausreichend Nahrung, mit Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung zu ermöglichen.



Kirsch machte erste Erfahrungen in der Entwicklungsarbeit von 1986 bis 1987 in Kenia. Nach seiner Rückkehr nach Europa studierte der gebürtige Ludwigshafener bis 1994 Evangelische Theologie an den Universitäten in Heidelberg, Aberdeen und Edinburgh. Nach seiner Ordination als Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Pfalz arbeitete er bis 2004 in Ludwigshafen und Böhl-Iggelheim. In dieser Zeit engagierte er sich auch intensiv für die Partnerschaftsarbeit der pfälzischen Landeskirche mit der Presbyterianischen Kirche in Ghana. *lk*



Einladung

Daten deutscher Demokratie

Drei Daten der deutschen Demokratiegeschichte verbinden sich mit dem Jahr 2019: Vor 100 Jahren wurde die Weimarer Reichsverfassung verabschiedet. Mit ihr erfolgte die Trennung von Kirche und Staat. Das Grundgesetz der Bundesrepublik wird 70 Jahre alt. Es formulierte die Neutralität des Staates gegenüber Religionsgemeinschaften. Schließlich

fürhten unter anderem die Friedensgebete zur friedlichen Revolution in der DDR und zum Fall der Berliner Mauer vor nun mehr 30 Jahren.

Aus Anlass der Jubiläen dieser drei zentraler Ereignisse lädt die Evangelische Kirche der Pfalz zu einem Begegnungsabend von Kirche und Politik ein:

Freitag, 13. September 2019, 19.30 Uhr
 im Forum des Historischen Museums der Pfalz
 am Domplatz 4 in 67346 Speyer.

Bundesminister a.D. Hermann Gröhe, stellvertretender Vorsitzender und Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag sowie Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, spricht zu dem Thema: „Zwischen Synode und Bundestag – Zur Beziehung von Glaube und Politik“. In einem Podiumsgespräch stellt sich der Bundestagsabgeordnete und EKD-Synodale den Fragen von Harald Asel, Redakteur beim info-radio des Rundfunks Berlin Brandenburg (rbb). Musikalisch gestaltet das Pfälzische Blechbläserensemble unter der Leitung von Landesposaunenwart Christian Syperek den Abend.

Der Eintritt ist frei, Anmeldung werden an das Dezernat 1 (dezernat.1@evkirchepfalz.de) erbeten.



Foto: Jan Kopetzky

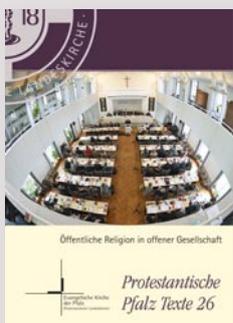
Info-Coupon

Ich bestelle beim Projektbüro

Guter Grund für Bildung

Protestantische Pfalz Texte 26

Gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung



Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift